Steht dem Verfaſſer der Schmähſchrift,

die den Titel führt:

Iſt Herr Aloys Merz, ordinari Prediger des hohen Domſtifts zu Augsburg, ein katholiſcher Theolog? u. ſ. w.

das Herz und der Kopf am rechten Orte?

beantwortet

von dem nämlichen Domprediger

Aloys Merz.

1781.

Deponentes igitur omnem malitiam, & omnem dolum & ſimulationem, & invidias, & omnes detractiones. 1. Petr. 2. v. 1.

Darum leget ab alle Bosheit, allen Betrug, alle Verſtellung, allen Neid, alle Ehrabſchneidung. Im 1. Sendſch. Petr. 2. K. 1. v.

Repletos omni iniquitate, malitia, nequitia, plenos invidia -- contentione, dolo, malignitate, ſuſurrones, detractores, contumelioſos, ſuperbos, elatos, inventores malorum, inſipientes, incompoſitos ſine affectione, ſine miſericordia. Rom. 1. v. 29. & 30.

Sie ſind voller Ungerechtigkeit, Bosheit, und Schalkheit, ſie ſind voller Neid, und Argliſt, Ohrenblaſer, Verleumder, ſchmähſüchtig, hoffärtig, ſtolz, Erſinder des Böſen, ſie ſind unvernünftig, unverſöhnlich, und ohne alle Barmherzigkeit. Paulus an die Röm. K. 1. v. 29. u. 30.

Stellen, dem Verfaſſer der Schmähſchrift zur Betrachtung.

Wenn ich verſichert wäre, daß alle diejenigen, denen die unlängſt wider mich verfertigte Läſterſchrift zu Geſicht gekommen iſt, auch meine in den verfloßenen Pfingſtfeyertagen gehaltene Rede bey Handen hätten, ſo würde ich nicht die allergeringſte Urſache finden, mich auch nur mit einem Worte rechtfertigen zu wollen. Eben die, mit einer recht unſinnigen Raſerey von dem verkappten Verleumder angegriffene Rede rechtfertigte mich ſchon ohne weiters. Denn wer dieſe mit einem unpartheyiſchen Gemüthe geleſen hat, der muß (er ſey Freund oder Feind) wider die Schmähſchrift, und ihren Verfaſſer recht ſehr aufgebracht werden. Bey einem

aufrichtigen Vergleiche mit dem, was ich geſagt, und dem, was er dagegen geſchrieben hat, muß er, wenn er auch nicht mein Glaubensbruder ſeyn ſollte, beyläufig auf dieſe Gedanken verfallen: Entweder ſteht dieſem Manne der Kopf nicht am rechten Orte, oder er hat ein grundböſes Herz, oder es fehlt in beyden, im Kopfe und Herzen zugleich.

Prüfen wir nur gleich den Eingang, oder vielmehr den Grund ſeiner entweder bübiſchen oder gotteslåſterlichen Lärmenmacherey, ſo wird ein jeder alſogleich einſehen, daß ich die Sache nicht im geringſten übertreibe.

Ueber nichts ereifert ſich der Mann mehr, als über die Stelle, die ich zu meinem Vorſpruche gewählet habe.

Herr Aloys Merz (ſo ſchreibt er gleich auf der ſechsten Seite, ſeiner feinen Widerlegung) Herr Aloys Merz, ſagt uns aus dem heiligen Evangelio bey Matthäo K. 10. v. 34. daß der allmäch-

mächtige Sohn Gottes ſelbſt geſagt habe: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu ſenden, ſondern das Schwert.

Sobald er nun dieſe Worte, die doch unſtreitig aus dem Munde Chriſti gefloßen ſind, angeführet hat, bricht er gleich unmittelbar, ohne nur eine einzige Sylbe dazwiſchen zu ſetzen, in folgende, entweder recht ungereimte, kindiſche, oder gar gotteslästerliche Exclamationen aus:

Welcher Schauer ergreift mich! Finſterniß umgiebt meine ganze Seele! alle Gebeine beben mir! rings um mich her herrſchet Todtengeheul röchelnder Sterbenden, raucht Menſchenblut, und düftet Verweſung bey dieſer ſchrecklichen Sage.

Alſo war es die Stimme Gottes, die Vincenten Valverden durch die vom Himmel gebrachte Religion zwang, die Reuterey unter die Peruvianer ſtürzen zu laſſen, damit ſie die Unglücklichen mit den Hufen ihrer Pferde zertraten;

war es alſo die Ankunft Jeſu, Chriſti, die Vincenten nöthigte, den Tod von allen Seiten, aus Stücken und Muſqueten zu verbreiten, die Prinzen, die erſten des Landes, das ganze Gefolge des Kaiſers in ihr Blut hinzuſtrecken, alle Menſchenalter, die gekommen waren die Geſandte Gottes zu ſehen, zu erwürgen? (*)

So iſt es doch die Sache der Diener Gottes, Blutgerüſte zu erbauen, Menſchen zu ſchlachten, und im feyerlichen Gewande, in heiliger Wuth, mit vom Blute träufenden Händen die Beute zu theilen, die ſie den erwürgten Ketzern abnehmen? — —

So ſchreyt, ſo lärmt, ſo heulet dieſer närriſche Enthuſiaſt.

Wenn

(*) Der dunkle Doktor ziehlt auf die blutigen Begebenheit ab, die ſich einſt zwiſchen den Spaniern und Peruanern ereignet hat.

Wenn Sie bey Sinnen, und aus ihrem theatraliſchen Paroxiſmus erwachet ſind, ſo nehme ich mir die Freyheit zu fragen: Warum ergreift Sie ein Schauer? — Warum umgiebt ihre ganze Seele Finſterniß? — Warum beben Ihnen alle Gebeine? — Warum herrſchet um Sie her Todtengeheul röchelnder Sterbenden? — Warum rauchet Menſchenblut, und düftet Verweſung? — Warum? — Zeigte ich doch die Urſache ſchon an, antworten Sie mir: Die ſchreckliche, die ſchreckliche Sage: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu ſenden; ſondern das Schwert, hat ſolche ſchauervolle Regungen in meiner Seele erwecket. Wie? Dieſe Sage hat Schrecken, Schauer, und Finſterniſſe in Ihnen erwecket? — Wiſſen Sie, weſſen Sage ſie iſt? — Sie iſt die Sage des Sohns Gottes, eine Sage der ewigen Wahrheit, des Herrn der Herrſchenden. Und dieſe ärgert Sie ſo ſehr? — Wegen dieſer beben in Ihnen die Gebeine? — Wegen dieſer wird ihre Seele mit Finſterniß umgeben? — Wegen dieſer herrſchet Todtengeheul röchelnder Sterbenden um Sie her? —

Hat etwa der göttliche Heiland in Ihren Augen böſe geredet? Behaupten Sie dieß, wer wird Sie von einer förmlichen Gotteslästerung entſchuldigen können, wenn man Sie nicht durch eine Gattung eines Unſinnes entſchuldigen kann? Hat aber der göttliche Heiland wahr, und recht geſagt, wohin zielen alsdann Ihre Exclamationen? Kann man ſie für etwas anderes, als für ein recht abgeſchmaktes, gezwungenes, und muthwilliges Bubengeſchrey anſehen?

Bewahre mich der Himmel, erwiedern Sie, daß ich einen Läſterer des Sohnes Gottes machen will; die Stelle ſteht unwiderſprechlich in den göttlichen Büchern. Es ſind Worte der ewigen Wahrheit; der Herr hat wahr geredet. Aber ſeine Worte ſind eben nicht im materialiſchen, ſondern nur im moraliſchen Sinne zu verſtehen.

Der Heiland redete nicht von einem materialiſchen Schwerte, nicht vom Kopfabhauen, nicht vom Blutvergießen, nicht von Mezeleyen, und Zerfleiſchungen; ſondern nur, wie es der ganze Zuſammenhang anzeigt,

zeigt, und alle Schriftausleger, namentlich Calmet und Lyranus behaupten, von ſittlichen Trennungen und Abſönderungen, welche wegen der Lehre Chriſti zwiſchen den Rechtgläubigen und Irrgläubigen entſtehen werden.

Sie haben hier vollkommen recht, mein Herr: weder ich, noch ein anderer Theolog in der katholiſchen Welt hat jemals dieſe Stelle anders verſtanden. Aber wenn Sie wiſſen, daß ſie nicht im ſtrengen, ſondern nur im moraliſchen Sinne zu nehmen ſey, ſo ſagen Sie mir doch, warum Sie dieſe Sage ſchrecklich nennen? — Sagen Sie mir ferner, warum Sie bey Ableſung derſelben alſogleich ein Schauer ergriffen, die Finſterniſſe Ihre ganze Seele umgeben, Ihre Gebeine gebebet, das Todtengeheul röchelnder Sterbenden um Sie her geherrſchet, Menſchenblut gerauchet, und Verweſung gedüftet habe? Stund Ihnen dann damals der Kopf am rechten Orte? Machten Sie nicht allerwenigſt ein gebartetes Kind, da Sie ohne alle Urſache in ein ſo muthwilliges Geſchrey,

 und

und Geheule ausbrachen? — Damit Ihnen die Luſt vergehe, etwa auch in Zukunft Ihren Namen zu entdecken, und anzuzeigen, daß Sie der Vater dieſer Misgeburt ſeyn, ſo will ich Ihnen im Vertrauen ſagen, was das vernünftig denkende Publikum von Ihrer Schreib- und Denkungsart halte.

Aller Orten, an denen man in meiner Gegenwart (und dieß geſchah ſchon oft) Ihren Eingang, und beſonders Ihre gezwungene, und bis zum Eckeln ungereimte Lärmenmacherey las, brach man Anfangs in ein lautes Gelächter aus: alsdenn hieß es: Dem Kerl ſteht entweder der Kopf nicht am rechten Orte, oder der ganze Menſch muß aus einer Vermiſchung von Dumm- und Bosheit beſtehen: ein nüchterner, und mit geſunder Vernunft begabter Mann (ſo hieß es) wird ſich unmöglich entſchließen können, mit ſolch gezwungenen, unnatürlichen, und ſich ſelbſt widerſprechenden Albernheiten das Papier zu beſudeln, und das kluge Publikum zu entehren.

Einer, (er iſt ein Mann von vieler Einſicht, und wirklicher öffentlicher Lehrer) nachdem er in meiner Gegenwart Ihre enthuſiaſtiſche Züge geleſen hat, machte dieſe Kritik über Sie: Wenn, ſagte er, ein Schüler in der erſten Rhetorik die Figur der Exclamation auf eine ſo unglückliche, ſo ungereimte, ſo eckelhafte, und ſo gar kindiſche Weiſe in einer Aufgabe anwenden ſollte, ſo müßte er recht ſchwache Mitſchüler haben, wenn ihm nicht ein Platz auf der letzten Banke zu Theile würde. Denn die Fehler wider das Judicium ſind die gröbſten. Und dieß, denken Sie doch, war noch das allergelindeſte Urtheil, ſo über Sie von Leuten von verſchiedenen Ständen und Charakteren iſt gefället worden.

Mir zu gefallen redeten ſie dieß gewiß nicht: der nächſte beßte Leſer, wenn er nur ein bischen Geſchmack, und Verſtand beſitzt, wird, ohne von mir aufgehetzet zu werden, das nämliche, oder doch ein ähnliches Urtheil fällen. Kluge Oeſterreicher (ich weis es gewiß) bedauern wirklich

recht ſehr, daß Sie ſich für ihren Landsmann, und zwar gleich im Titelblatt ausgegeben haben; ſie bedauerns um ſo mehr, weil in Ihnen die Bosheit mit der Dummheit vereiniget iſt.

Aber warum Bosheit? Weil der Lärmenmacher ſeinen obſchon kindiſchen Witz zum größten Nachtheile des Dritten zu gebrauchen gewußt hat.

Er trägt die Sache ſo vor, als wenn ich die Worte Chriſti: Ich bin nicht gekommen, den Frieden, ſondern das Schwert zu ſenden, im ganz materialiſchen Verſtande genommen hätte, *und* ſchließlich alle, auch grauſamſten Verfolgungen und Metzeleyen, die jemals der Religion wegen in verſchiedenen Ländern vorbeygegangen ſind, hätte rechtfertigen wollen (*). Er giebt der Sache eine ſo ſchalkhafte

(*) Ich entdecke hier eine neue Wirkung ſeines gegen die Katholiken überhaupt bösgeſinnten Herzens. Er macht (S. 8.) nur von jenen

hafte Wendung, daß es den Anſchein habe, als hätte ich durch dieſe Stelle, und meine ganze Rede nichts anderes geſucht, als Empörungen zu ſtiften, die Katholiken wider die Proteſtanten, ja ſo gar wider die tole-

nen) Verfolgungen Meldung, welche die Katholiken in verſchiedenen Orten, und Zeitaltern, theils gegen die Waldenſer, theils gegen andere Sektirer ausgeübet haben; ſagt aber von ihren abſcheulichen, aufrühriſchen, grundverderblichen, den Staaten, und der öffentlichen Ruhe höchſt nachtheiligen Lehren kein Wort. Eben ſo wenig meldet er etwas von jenen unmenſchlichen Grauſamkeiten, derer Wirkungen die Katholiken, beſonders die Prieſter und Lehrer, von verſchiedenen Sektirern, namentlich in den Niederlanden, in Frankreich, in Piemont, in Böhmen, in England u. ſ. w. erfahren mußten. Ich hatte doch in der nämlichen, von ihm ſo ſehr mishandelten Rede die Autoren angezeigt, namentlich den Cornel Hazart in ſeiner Kirchengeſchichte, und das ſpeculum hær. crud. P. Arnoldi Havenſii Cartuſiæ Gandenſis Præfect. die ausführlich und umſtändlich die ſchauervolleſten Trauergeſchichten anführen, aus denen

toleranten Fürſten aufzuhetzen. Aus dieſer Abſicht beweiſt er der Länge und Breite nach, daß Calmet, Nikolaus de Lyra, die heiligen Väter, und alle Schriftausleger die Worte Chriſti nur im moraliſchen Sin-

nen erhellet, daß kein Geiſt intoleranter und grauſamer ſey, als der Geiſt der Sektirer und Schwärmer. Allein von allem hielt er ein tiefes Stil'ſchweigen. Nur die Exceſſe (wenn es den Umſtänden nach doch einige waren; denn mehreſten Theils hat ihre Empörung gegen die rechtmäßige Oberkeit, ihre Unbändigkeit, ihre ſchädliche, ſchändliche, und den Staaten höchſt nachtheilige Lehre den Grund zu ſo ſcharfen Executionen gelegt) nur die Exceſſe einiger katholiſchen entdeckte, und vergrößerte er. Die ſchreklichſten und grauſamſten Unternehmungen aber der Unkatholiſchen gegen die Katholiken vertuſchte dieſer artige Katholik aufs ſorgfältigſte.

Zielet der Toleranzgeiſt dieſes verſtellten Katholiken endlich nicht dahinaus, die Katholiken verhaßt, die Unkatholiſchen aber, und ſo gar die ſchwärmeriſchen Waldenſer Mitleidens- und Liebwürdig zu machen? Hätte er doch die-

Sinne ausgelegt haben; folglich (ſo ſchließt er S. 21. und 22.) habe ich dieſe Stelle nicht verſtanden, und falſch angewendet. Meine Lehre ſey eben ſo wenig Römiſchkatholiſch, als chriſtlich, ſon-

dieſen ſo gehäßigen Gegenſtand (den ich aus dem Triebe der Liebe und Beſcheidenheit mit allem Fleiße überſprang) berühren, und unpartheyiſch in die Sache gehen wollen; hätten ihm die noch in ganz friſchem Gedächtniſſe exiſtirenden Londneriſchen, und Wertheimeriſchen Affairen nicht eine Gelegenheit gegeben, zu erweiſen, daß die Unkatholiſchen ſehr intolerant gegen die Katholiken ſeyn? Ich könnte über dieß eine Stadt (gar nicht weit von hier) bey Namen nennen, in der an den Sonn- und Feyertagen nicht einmal den Katholiken geſtattet wird, die Meſſe in einer Privat-Kapelle zu hören: man ſtellt ſo gar eine Wache für das privilegirte Haus, um nur die dortwohnenden Katholiken von Anhörung der Meſſe abzuhalten. So duldſam, ſo tolerant ſind diejenigen, die dieſer katholiſche Eiferer ſo freundſchaftlich, friedliebend und liebreich vorſtellet. Aber ich wiederhole wieder, was ich ſchon in meiner Rede-

de

ſondern irrig, und Zeuge von ſehr groſ⸗ ßer Unwiſſenheit.

So wohl? ſo habe ich die Stelle Matthäi 10. nicht verſtanden, und falſch angewendet? Wie wand ich ſie dann an? So, eben ſo, wie ſie Calmet, wie ſie Lyranus, wie ſie Cornelius a Lapide, wie ſie alle Schriftausleger und alle heilige Väter, die hierüber ihre Auslegungen machten, verſtanden haben. Kurz, ich nahm ſie im ſittlichen Verſtande, wie Sie ſelbſt wollen, daß ſie ſoll genommen werden. Iſts dann nicht ausgeſuchte Bosheit, daß der Mann die Sache ſo einleitet, als wenn ich die angeführten Worte im allermaterialeſten Verſtande angewendet hätte? Die *ganze* Rede, vom Anfange bis zum Ende, alle Ausdrücke, alle in ihr angeführte Schriftſtellen zeigen vielmehr an, daß ich auf

nichts

de geſagt habe: hinweg mit dergleichen Vorwürfen. Sie dienen nicht zur Vereinigung, ſondern zur Verbitterung der Gemüther. Der böſe, und gar zu partheyiſche Mann zwang mich, in dieſes Fach hineinzugehen.

nichts weniger, als auf Mord, Kopfab- hauen, Empörungen, und Blutvergießungen abziele. Es findet bey gewiſſen Leuten der bekannte Spruch: Malitia ſupplet ætatem: Die Bosheit erſetzt, was dem Alter mangelt, einen Platz; bey dieſem dummen Kalumnianten aber kann man mit größtem Rechte ſagen: Die Bosheit erſetzt, was dem Verſtande mangelt. Oder wem, als nur einer boshafteſten Seele konnte zu Sinne kommen, mir eine ſo falſche, ſo gehäßige Schriftauslegung, wider alle meine Abſichten, wider meinen ausdrücklichen Willen zudichten zu wollen? Aber das mußte er thun, um ſich eine Gelegenheit zu verſchaffen, über mich, und meine Rede tapfer ſchmähen, und läſtern zu können. Räume man nur dieſen erzfalſchen Grund, auf den er alle ſeine Schmähereyen, Läſterungen und Lärmenmachereyen fußet, hinweg, ſo wird es auffallend ſeyn, daß ſeine ganze Schmiererey vom Anfange bis zum Ende nichts anderes, als eine ausgeſchämte Läſterſchrift ſey.

Durchleſe man meine Rede zehn=, durchleſe man ſie zwanzigmal, prüfe man alle Sätze, und Worte, ſo wird auch mein geſchworenſter Feind darinn nicht die allergeringſte Spur antreffen, aus der nur von weitem geſchloſſen werden kann, daß ich aufs Tödten, Kopfabſchlagen, auf Mezeleyen, dringe. Dieß läuft ſo gar dem ganzen Endzwecke meiner Rede zuwider. Ich darf nur den Eingang hier beyſetzen, ſo wird der Leſer einerſeits meinen Charakter, anderer Seits meine ganze Abſicht ſchon daraus erkennen lernen.

Ich machte der Predigt folgende Einleitung:

Non veni pacem mittere, ſed gladium.

Ich bin nicht gekommen den Frieden, ſondern das Schwert zu ſenden. Matth. 10. 34. v.

Von keinem Gegenſtande wird heut zu Tage mehr geſprochen und geſchrieben,

ben, als von der Toleranz in Betreff der Religion. Die Vertheidiger derſelben wiſſen auch ihre Anfoderung mit ſo ſcheinbaren Gründen zu unterſtützen, daß ſie ſchon viele, auch unter denen, die eben keine Feinde der Religion ſind, auf ihre Seite gebracht haben. Toleranz, Duldung ſind zween Ausdrücke, die man allbereit in allen polemiſchen Schriften leſen, und bey nahe in allen Häuſern hören kann. Unterdeſſen bin ich vergewißt, daß viele dieſe Worte im Munde führen, und etwa für die Toleranz ſich ereifern, ohne daß ſie ſelbſt wiſſen, was ſie fodern. Daß in gewiſſen Fällen die Duldung auch irriger Religionen Platz finden könne, ja wirklich Platz finde, hierüber iſt nicht einmal ein Zweifel: werden denn die evangeliſchlutheriſchen und ſogenannten reformirten Chriſten nicht wirklich im ganzen römiſchen Reiche geduldet? Ja wer hindert ſie ſo gar in der öffentlichen Ausübung ihrer Religion? Kein Menſch: in allen jenen Ländern, Städten, und Dörfern, in denen ihnen das freye Religionsexercitium, gemäß feyerlicher Friedensſchlüſſe, iſt zugeſtanden wor-

den, wird ihnen nicht das allergeringſte in Weg gelegt. Man tolerirt, man duldet ſie. Und ſollte man ſie nur von weitem hierinnfalls kränken wollen, würden ſie ſich nicht an gehörigen Orten zu beklagen, und ſich Recht zu verſchaffen wiſſen? Von dieſer Gattung der Duldung kann alſo die Frage nicht ſeyn.

Die auf die Toleranz ſolcher Chriſten dringen, denen die freye Uebung ihrer Religionen durch öffentliche Verträge iſt garantirt worden, machen fürwahr nur Luftſtreiche; ſie fodern eine Sache, die ſie ſchon im Beſitze haben, und die ihnen Niemand ſtreitig macht, und ohne Verletzung der verſprochenen Treue, und ſchließlich des Naturrechtes, nicht einmal ſtreitig machen kann. (*) Die berliniſchen Herren Recenſenten kennen alſo weder mich, noch mei-

(*) Das iſt die Lehre der katholiſchen Theologen ſelbſt. S. Politicam catholicam. L. 2. cap. 5. §. 6. 7. 8. durch Timoth. Baſilium, wider den Herrn Kanzler Pfaff. Item die Apo-

meine Denkungsart. Sie ſchilderten mich in ihrer deutſchen Bibliotheck, als einen blutdurſtigen Mann, der nichts mehrers wünſcht, als allen, die nicht katholiſch denken, die Köpfe abhauen zu können. Aber ſie irren ſich himmelweit. Mein Wunſch iſt, daß alle Irrthümer vertilget, und alle Irrende auf den Weg der Wahrheit geführet werden. Iſt dieß ein böſer und liebloſer Wunſch? Daß ich intolerant gegen jene Chriſten ſey, denen die Uebung ihrer Religion durch Verträge, Reichsſchlüſſe, und Pakten iſt zugeſtanden worden, iſt ſo ferne, daß ich mich öffentlich erkläre, ich ſehe den Intolerantiſmus, in Rückſicht auf ſolche Chriſten, als eine

pologia der Politicæ catholicæ von S. 263. bis 331. item R. P. Becani Manuale controverſiſticum L. V. C. 15. fol. 468. 489. Es iſt alſo eine falſche und gehäſſige Auflage, die der Herr Kanzler Pfaff, und mit ihm viele andere, den Katholiken gemacht haben, daß ſie nämlich lehren, man ſey den Unkatholiſchen die auch geſchworne Treue nicht zu halten ſchuldig.

Verletzung der ſchuldigen Treue, und alſo als etwas Unerlaubtes an.

Den Irrthum zulaſſen, kann in vielen Umſtänden ohne alle Sünde geſchehen. Ja um größere Unheile zu vermeiden, erfodert es oft die Klugheit, daß man ihn zulaſſe. Aber den Irrthum durch ſündhafte Mittel, durch Verletzung des Naturrechtes vertilgen wollen, kann niemals erlaubt ſeyn. Wenn man alſo auf keine andere Toleranz abzielet, als auf die, von der ich eben geſprochen habe, ſo bin ich einer der aufrichtigſten Tolerantiſten. Ferner verſteht man unter der Toleranz nichts anders, als einen civilen Umgang; will man dadurch nichts anders, als daß man auch mit jenen die von der katholiſchen Kirche getrennet ſind, nicht feindſelig, rauch, und unartig umgehen: ſondern ſich leutſelig, mitleidig, und auch gutthätig gegen ſie, im Falle der Noth, erzeigen ſoll, ſo wird auch dieſe Gattung der Toleranz gewiß von keinem vernünftigen Katholiken verworfen werden. Chriſtus that Juden, Samaritanen und Heyden Gutes, und machte ſie geſund.

Rom

Rom ſelbſt ſogar pflegt den Ausländern, obſchon ſie widriger Religion ſind, mit aller Leutſelig- und Höflichkeit zu begegnen, wenn ſie ſich anders ruhig und friedſam betragen, und in Betreff der Religion kein Aergerniß geben. Wie viele proteſtantiſche Fürſten, und andere Perſonen vom erſten Range rühmten das höfliche Betragen der Biſchöfe, Cardinäle und Päbſte ſelbſt ungemein an?

Will man wegen Fehlern und Exceſſen gewiſſer Partikularperſonen und Gemeinden einander Vorwürfe machen, ſo getraue ich mir handgreiflich zu erweiſen, daß eben jene, welche ſich von der katholiſchen Kirche getrennet haben, die allerintoleranteſten gegen die Katholiken geweſen ſeyn. Aber hinweg mit ſo gehäßigen Gegenſtänden. Ich werde von der Erzählung ſonderheitlicher Vorfälle ſo lang abſtehen, ſo lang mich die Vertheidiger einer unerlaubten Toleranz nicht dazu zwingen werden. Kurz: eine Unduldſamkeit, welche nur den Eigenſinn, Stolz, und Privatgeiſt, welche entweder einen Eigennutz, eine Rach

ſucht, oder gar eine barbariſche Grauſamkeit zur Mutter hat, iſt von allen aufrichtigen Herzen zu verabſcheuen. Aber eine Intoleranz, die aus einem reinen Eifer für die Erhaltung und Ausbreitung der wahren Religion, aus der Hochſchätzung gegen das reine Wort Gottes, und der apoſtoliſchen Lehre, die aus einem heiligen Haß gegen die Falſchheit, Spaltungen, Uneinigkeiten, und Aergerniſſe entſpringt, iſt eine Unduldſamkeit, welche die erhabenſten Tugenden theils zum Grunde, theils zum Endzwecke hat. Sie iſt eine Wirkung der vollkommenſten Liebe Gottes und des Nächſten. Sie iſt dem Charakter Chriſti, dem Geiſte der allererſten und apoſtoliſchen Kirche ganz gleichförmig. Eine Toleranz oder Duldung aber, die dieſer entgegen geſetzt iſt, und eine froſtige Gleichgiltigkeit gegen alle Religionen, oder was ſchier eines iſt, den Indifferentiſmus zum Urheber hat, iſt eine unerlaubte, widerevangeliſche, und verdammliche Duldung. Eine Duldung, die, wie ich geſagt, dem Charakter Chriſti, dem Geiſte der erſten Kirche Chriſti, offenbar zuwider läuft. Dieß ſoll

auch

auch den Vortrag, und zugleich die Austheilung meiner Rede ausmachen.

Die Duldung, die aus einer gewiſſen Gleichgiltigkeit gegen alle Religionen entſpringt, läuft dem Charakter Chriſti, und dem Geiſte der allererſten Kirche Chriſti ſchnurgerad zuwider.

Sie läuft zuwider dem Charakter Jeſu Chriſti, Dieß werde ich im erſten Theile,

Sie läuft zuwider dem Geiſte der allererſten Kirche Chriſti, Dieß werde ich im zweyten Theile darthun.

Ein Werk ſo den Titel führt: Philoſophiſche Betrachtungen eines Chriſten über Toleranz in Religion, zur Grundlage der Vereinigung ſämmtlicher chriſtlichen Religionen, veranlaßte mich zu die-

ſer Abhandlung. Wenn der Verfaſſer minder ſcheinbar , und minder verführeriſch geſchrieben hätte, würde ich mich nicht einmal gewürdiget haben, dawider die Feder zu ergreifen: da er aber immer die Liebe und den Frieden im Munde führt, und auf eine ganz verdeckte Weiſe den allerlokerſten Indifferentiſmus , der noch weit mehr von der Wahrheit , als der Proteſtantiſmus , abweicht , mit ganz ſüßen Worten einzupredigen trachtet, ſo fand ich nöthig , die falſchen Gründe deſſelben, wenigſt überhaupt, zu widerlegen. Sein Hauptgrund , worauf er alles bauet, iſt, daß das Geſetz der Liebe die Toleranz erfodere. Gegenwärtige Rede aber wird darthun, daß dieſer Herr die unächteſten Begriffe von der wahren chriſtlichen Liebe habe: und daß iene Liebe, die er fodert, nichts anders , als ein werkthätiger Haß gegen die Wahrheit, und wahre Kirche Chriſti ſey.

Hier liegt nun der ganze Eingang , der Vortrag, die Abtheilung , und ſogar

die Gelegenheit, die mir zur Rede Anlaß gab, dem Publiko vor Augen. Wer iſt der nur von weitem etwas aufrühriſches, blutdürſtiges, den Reichsgeſetzen widriges, Majeſtät-verletzendes entdecken kann? Ich ſchrieb wider den Verfaſſer der angezogenen Piece, der ſeinen Tolerantiſmus, auf den Indifferentiſmus gründet.

Die Schrift wurde mir auf Verlangen eines großen Reichsfürſten ſchon um Oſtern zugeſchickt, um ſelbe bey guter Gelegenheit zu widerlegen.

Ich erfüllte die höchſte und gerechteſte Willensmeynung gleich auf die darauf folgende Pfingſtfeyertage, und zwar um ſo lieber; weil der Verfaſſer offenbar einer der ſtärkſten Indifferentiſten iſt. Er behauptet, daß alle drey im Reiche üblichen Religionen ganz gleichgiltig ſeyn, und eine wie die andere zur Seligkeit führe: auf dieſen ärgerlichen und augenſcheinlich widerevangeliſchen Grund (den niemand als ein förm-

licher

licher Indifferentiſt annehmen kann) bauet er ſein ganzes Toleranzſyſtem. (*) Daraus folgert er, das kein Theil die Lehren des andern beſtreiten ſoll, ja nicht einmal ohne Verletzung der Liebe und chriſtlicher Duldung beſtreiten könne.

Er will ferner, daß kein Theil ſich beſtreben ſoll Proſelyten zu machen; weil eben dieß zu nichts andern diene, als die Ge-

(*) Es iſt alſo eine Falſchheit, und zwar vom erſten Range, was der Lärmenmacher S. 33. 36. und 49. geſchrieben hat. Er behauptet, es habe nie einen Tolerantiſten gegeben, der die Anfoderung gemacht habe, daß man alle Schwärmer, alle Sekten und und Sektenſtifter als Glieder der wahren Kirche betrachten soll. Artig! und jener Tolerantiſt, wider den ich ſchreibe, iſt juſt ein ſolcher. Er fodert, daß alle diejenigen, die an Gott, an den Mittler überhaupt, an die Unſterblichkeit der Seele, an eine Belohnung im zukünftigen Leben glauben, zur wahren Kirche gehörig ſeyn. Nun alle dieſe Artikel nahmen die Arianer, die Eutychianer,

Gemüther zu verbittern. Wider dieſen Indifferentiſten nun und ſeine verderbliche Grundſätze ergrif ich die Feder. Ich behauptete, daß gleichwie nur ein Gott, nur ein Chriſtus iſt, alſo auch nur eine wahrhaft göttliche und ſeligmachende Religion ſeyn könne. Ich erwies aus den Ausſprüchen Chriſti und ſeiner Apoſtel, aus ihrem werkthätigen Betragen, daß ſie nichts weniger, als Indifferent geweſen ſeyn. Ich häufte

ner, die Neſtorianer, die Macedonianer, die Antitrinitanier, die Donatiſten, die Pelagianer, die Socinianer, die Waldenſer, die Wicleſiten, die Huſſiten, die Münzerianer, die Widertäuſer, die Quacker, die Pietiſten, die Herrenhuter von ganzem Herzen an; ſchließlich will er im Grunde, daß alle dieſe Sektirer und Schwärmer, weil ſie wenigſt in weſentlichſten Artikeln mit der wahren Kirche übereinkommen, auch zur wahren und ſeligmachenden Kirche gehörig ſeyn.

Mein Gegner ſtellt ſich ſdann hier mit allem Fleiße, als ein Unwiſſender an, um nur vorſpiegeln zu können, als hätte ich Luftſtrei-

häufte Stellen auf Stellen, um darzuthun, daß der Stifter des Chriſtenthums keinen, als ein Glied ſeiner Kirche angenommen habe, der es nicht in allen Stücken mit ihm gehalten hat, und daß ſchließlich nicht dreyerley wahrhaft chriſtlich apoſtoliſche Religionen ſeyn können: ich habe endlich dargethan, daß Chriſtus ſowohl, als ſeine erſten Jünger gegen keine ſich ſo ſehr ereifert, keinen ſo derbe Verweiſe, und

---

ſtreiche gemacht, und Feinde verfolgt, die nicht exiſtirten.

Soll er dann ein gar ſo großer Ignorant ſeyn, daß er nicht wiſſe, es gebe Indifferentiſten? Iſt nicht eben dieſe Sekte allbereit die zahlreichſte? Iſt wohl unter hundert gelehrten Proteſtanten nur einer, der ſich entweder an die Lehre Luthers, oder Kalvins, oder an ſein urſpringliches Glaubensbekenntniße ganz genau hält? Giebt es nicht dem tauſend und tauſend nach (dieß ſchwätzte der Herr D. Bahrdt aus der Schule) in der proteſtantiſchen Kirche, welche ſich weigern auf ein beſtimmtes Glaubensbekenntniß zu ſchwören? Füh-

und ſo ſchrekliche Drohungen gemacht haben, als jenen, die durch falſche, verführeriſche und ketzeriſche Lehren die rechtgläubige Heerde ärgerten, Uneinigkeiten und Spaltungen unter den Schafen verurſachten.

Dieß iſt der Endzweck der ganzen Rede: dahin ziehlen alle Beweiſe, alle Schriftſtellen, die ich anführte. In wem habe ich nun gefehlt? Wo

---

Führet nicht allbereit ſo gar der proteſtantiſche Pöbel, wie ich in meiner letzten auf das Feſt der heiligen Hilaria gehaltenen Rede meldete, folgenden Troſtſpruch im Munde: In Hauptſachen kommen wir Chriſten alle überein; wir alle glauben an einen Gott und Erlöſer, warum ſollen wir dann einander verketzern und verdammen? Fodern nun nicht alle dieſe, daß die wahre Kirche alle Chriſten, worunter doch unſtreitig verſchiedene Sektirer, Ketzer und Schwärmer ſind, als ihre Glieder anerkennen und ihnen die Seligkeit zuſprechen ſoll? War dann der Mann bey ſich, da er vorgab: Es gebe keine ſolche Toleranti-ſten,

Wo habe ich untheologiſch, unkatholiſch, auf=wiegleriſch, unſinnig, majeſtätiſchverletzend geſprochen? Wo drang ich auf Kopfabhauen, auf Metzeleyen, Zerfleiſchungen? Soll es etwa Unſinn, Grauſamkeit, und Bosheit ſeyn, wenn ein Verkündiger des Wort Gottes, wenn ein rechtmäßig berufener Prediger, wider Indifferentiſten, Libertiner, und ihre Grundſätze loszieht! Die weſentlichen Grundſätze aber der wahren, chriſt-

ſten, die aus dem Geiſte des Indifferentiſmus auf die Duldnng aller Sekten dringen? Er wußte ganz gewiß, daß er Falſchheiten ſchrieb: es läßt ſich aber ganz leicht errathen, warum er es that: warum dann? Damit er ſagen könnte, ich habe nicht wirklich exiſtirende Feinde beſtritten, nicht die Wahrheit; ſondern nur Gelegenheit geſucht, die Abſichten des Kaiſers vernichten, und ihn verketzern zu können. Allein da es einer Seits aus meinem ganzen Eingange, und Vortrage offenbar erhellet, daß ich den Tolerantiſmus der Indifferentiſten beſtreite, der Gegner aber anderer Seits (8. 45. 47. 51.) aus voller Kehle ſchreyet: Das iſt Jo-

chriſtlich apoſtoliſchen Kirche, wider die An-
fälle ihrer Gegner ſchützet? Soll, ſage ich,
dieß allbereit zu einem Laſter geworden
ſeyn? Wenn es keines, ſondern vielmehr
die größte Pflicht und Schuldigkeit iſt,
die rechtgläubige Heerde vor ſo verführeri-
ſchen Schriften zu warnen, und ſicher zu
ſtellen, warum ſchreyet und lärmet man wi-
der mich? Warum ſchmäht und läſtert man
mich?

Joſeph. — Schon hier ſteht Joſeph. — Joſeph wird hier verketzert, ſo iſt er, eben derjenige, der ſich durch ſeine ſinnloſe, und höchſt verwegene Anwendung an der Majeſtät vergriffen hat.

Denn wenn er behauptet, daß meine Rede auf den Kaiſer und ſeine Verordnungen (die doch erſt nach meiner Predigt erfolgten) abgezielt habe, ſo muß er ſchon zum Voraus ſetzen, der Kaiſer ſey ein förmlicher Indifferentiſt, und ſey nur darum tolerant; weil er alle Religionen für gleichgiltig anſiehet. Hier mein Herr! hier bey dieſer Sage,

Soll die Toleranz etwa dahin zielen, daß die Feinde der Wahrheit, die wahre Kirche, ihre Gründe, Lehren und Gebräuche frey und ungehindert angreiffen dürfen, ohne daß es im Gegentheil der angegrieffenen Kirche erlaubt ſeyn ſoll ſich zu ſchützen und zu rechtfertigen? Soll Joſeph, der apoſtoliſche Joſeph eine ſolche Toleranz einführen wollen? Das glaube ich nicht, wenn mir es auch eine halbe Million ſolcher Leute, wie mein Gegner iſt, bezeigen ſollte. Wenn ich aber wider ſolche Tolerantiſten rede, (wie es recht auffallend iſt) die ihre Toleranz auf den Indifferentiſmus gründen, wo, und wie habe ich die Majeſtät verletzt? Stocken Sie nicht auf dieſe Frage? (*).

Ja

ſollte Sie Schauer (überfallen, hier ſollten Ihnen Ihre Gebeine beben! hier fänden die lebhafteſten Exclamationen Platz.

(*) Ueber die Läſterungen, die der Verfaſſer über

Ja wohl ſtocken, ſcheint mir der Gegner zu erwiedern: Hat Merz nicht S. 36. und 37. geſagt „wer ohne Zwang, ohne Noth, ohne wichtigſten Urſachen „falſche Lehrer und Lehren, Sekten und „Sektenſtifter tolerirt, wer mit kaltem „Blute zuſehen kann, wenn die Lehren Jeſu Chriſti verunſtaltet, verfälſcht vorgetragen, und alſo die Geſpons Chriſti „(die wahre Kirche) von ihren Feinden „angegriffen und mishandelt wird, der „meynet es weder mit Chriſto, noch „mit der Kirche Chriſti, noch mit den „Gliedern der Kirche Chriſti gut.

über die Jeſuiten und Exjeſuiten überhaupt vorzüglich auf der 59ſten Seite ausgeſchüttet hat, gehe ich ganz gelaſſen hinüber. Ich müßte widerlegen, was ſchon hundertmal widerlegt iſt. Wenn ich vernünftig glauben könnte, daß der Gegner einer Ueberzeugung fähig wäre, ſo würde ich ihm die Briefe verſchiedener franzöſiſcher Biſchöfe, wie

Steht hier nicht Joſeph? — Iſt das nicht Joſeph? — Macht ſich hier Merz nicht über den Kaiſer her? u. ſ. w. So fragt der wahnwitzige Frevler: ich nenne ihn ſo; weil ſichs gar bald zeigen wird, daß abermal er, und nicht ich, durch ſeine unſinnige Anwendung ein Läſterer der Majeſtät geworden ſey.

Es iſt ſo, auf der 36 Seite meiner Rede ſind alle angeführte Worte zu leſen: auf der 37ſten widerholte ich ſchier das nämliche, nur mit abgeänderten Ausdrücken.

Ich

---

wie auch die Appellation an die Vernunft, und die kritiſche Jeſuitergeſchichte, die ſchon vor mehr Jahren zu Frankfurt gedruckt war, zu leſen einrathen; aber es giebt eben Leute (unter dieſen iſt gewiß auch mein liebreicher Gegner) die ſich nur die Schmähſchriften, die wider die Jeſuiten ausgegangen ſind, ſorgfältig anſchaffen; ihre Apologien aber kaum geſchenkter an

Ich behauptete ſo gar, daß es wider die Liebe Gottes, wider die Liebe, die man der Kirche und den rechtgläubigen Gliedern der Kirche ſchuldig iſt, laufe, ſo ferne man NB. ohne Noth, ohne wichtigſten Urſachen, falſchen Gottesdienſt, Irrlehren, Ketzer und Schwärmer, mit Gefahr, daß die geſunde Heerde angeſteckt werde, tolerirt.

Das ſagte ich, ich läugne es nicht: was ich aber damals ſagte, ſage ich noch. Wo aber machte ich den Mitterſatz: atqui der Kaiſer tolerirt Sektirer, Ketzer, Schwärmer, ohne Noth, ohne wichtigſten

annehmen: wenigſt leſen ſie ſelbe nicht. So beſtärken ſie ſich mit allem Fleiße in ihren liebloſen, und dem Dritten höchſt nachtheiligen Vorurtheilen. Darinn beſteht ihre Menſchenliebe, von der ihnen doch ſonſt immer der Mund übergeht. Aber verzeih man dieſem großen Kind gleichwohl alles; weil es nur ohne weitere Ueberlegung nachlallet, was katholiſche und unkatholiſche Schmäher ihm

Urſachen, er ſiehet mit kaltem Blute zu, wenn die Lehre Chriſti verfälſcht, die Geſpons Chriſti mißhandelt, und ſeine rechtgläubigen Unterthanen geärgert, und vom Ketzergift angeſteckt werden? Wo, auf was für einem Blate meiner Rede machte ich dieſe abſcheuliche und in der That majeſtätsverletzende Anwendung? Wo? Heraus mit der Sprache, — ich fodere Sie auf. —

Hier ſteht der Menſch, wie eine lebloſe Statue, und erſtummet.

Wohl

---

ihm vorgeſchwätzt haben. Clemens den 14. ſtellt er als einen Jeſuitenfeind vor, und dennoch hat eben dieſer in ſeinem Abolitions-Breve öffentlich und deutlich erkläret (dieß ſagt in der That recht viel) er habe die wider die Jeſuiten geführten Klagen nicht gerichtlich unterſucht, und die Beklagten nicht zur Verantwortung ziehen wollen, ſondern habe den Orden ohne weitere Unterſuchung pur ex plenitudine poteſtatis aufgehoben; belegt

Wohl; aber er, abermal er iſts, der dieſen unverzeihlichen Frevel begangen hat; er iſts, der dieſe theils dumme, theils boshafte, theils majeſtätsverletzende Anwendung gemacht hat. Denn ſo ferne ihm wahrer Ernſt bey ſeiner Ausſage iſt, das iſt Joſeph: — Hier macht ſich Merz über den Kaiſer her. Hier wird Joſeph verketzert, ſo ferne ſage ich, ihm wahrer Ernſt dabey iſt, ſo muß er ſchon zum Voraus ſetzen, daß der Kaiſer und zwar NB. ohne Noth, ohne wichtigſten Urſachen alle Sekten und Schwärmer, und zwar mit Nachtheil der wahren Kirche und ſeiner rechtgläubigen Unterthanen tole-

 rire.

---

legt auch darum alle diejenigen, welche den Exjeſuiten gehäſſige Vorwürfe machen ſollten, ipſo facto mit dem Kirchenbanne. Warum iſt dieſer Mann nicht wenigſt ſo menſchlich gegen Bedrangte, als jene ſind, die er unter ihre Feinde rechnet? Warum iſt er nicht allerwenigſt ſo duldſam gegen ſie, als er will, daß man gegen Sektirer, Ketzer und offenbare Beſtreiter der katholiſchen Kir-

che

rire. Iſt alſo dieſer Mann durch ſeine ſinnloſe, und höchſt verwegene Anwendung nicht ein werkthätiger Läſterer der Majeſtät?

Uebrigens habe ich um ſo weniger Urſache meinen Grundſatz abzuändern; weil es die Lehre aller, nicht nur katholiſcher, ſondern auch ſo gar der unkatholiſchen Theologen iſt, daß, (beſonders Vorgeſetzte, Oberkeiten) keine Laſter, vorzüglich weitaus-ſehende, anſteckende und um ſich freſſende, ohne Noth und dringenden Urſachen zulaſſen können.

Dieß wird von öſterreichiſchen Theologen gelehrt, wie von andern. Erſt vor einigen Tagen kam mir eine Piece zu Handen,

---

che ſeyn ſoll? Verrathen ſich die ſchändlichſten, und niederträchtigſten Paſſionen dieſes Mannes nicht aller Orten? Ich ſchrieb in meiner Rede wider die Indifferentiſten; und da er wider mich ſchrieb, läſtert er der Länge und Breite nach wider die Jeſuiten und Exjeſuiten. Iſt dieß nicht ein gründlicher, und ordentlich denkender Mann?

den, unter dem Titel: Schreiben eines öſterreichiſchen Pfarrers über die Toleranz u. ſ. w. Gedruckt mit Sonnleithneriſchen Schriften, und zu finden bey Sebaſtian Hartl, Buchbinder in der Singerſtraße, die den nämlichen Grund, als ganz ungezweifelt annimmt.

Das Werk wird in Wien öffentlich verkauft: man kennet den Drucker und Verleger: der Verfaſſer redet noch dazu das Wort für die Toleranz, und dennoch lehrt er das nämliche, was ich lehrte. Laßt uns ihn ſelbſt hören.

Nachdem er einige Urſachen angeführt hat, warum man gegen die Irrgläubige ſich tolerant betragen ſoll, macht er (S. 17.) dieſe Frage, die er aber gleich beantwortet.

„So ſoll man zuletzt den Ketzern alle
„Freyheit laſſen, ihre Bosheiten und ih-
„re Verführungen, ſo weit zu treiben,
„wie ſie wollen? Soll man ſie mit einer trä-
„gen Duldung noch dreiſter machen, als ſie

„ nicht ſind? Das ſage ich eben nicht; ich
„ ſage auch nicht daß ein Landesfürſt ſich
„ nicht an Gott verſündige, wenn er oh-
„ ne Noth, ohne guten Urſachen, dar-
„ über ſich aber ein guter Katholik nie
„ zum Richter aufwerfen wird, ſchädlichen
„ Ketzereyen die Religionsfreyheit in ſei-
„ nem Lande geſtattet.

„ Es giebt übrigens Geſetze wider die
„ Störer der öffentlichen Ruhe, von
„ welchen ſich der Verführer darum nicht
„ frey halten muß; weil er als Ketzer die
„ Kirche nicht höret. Wer zweifelt, daß
„ der Landesfürſt, welcher für den Frieden
„ ſeiner Unterthanen zu wachen ſchuldig iſt,
„ einen ſolchen Verführer ſtrafen könne,
„ und ſolle? Wer wird bey einem Lan-
„ desfürſten jenen Kunſtgriff der väterli-
„ chen Liebe tadeln, wenn er manche Be-
„ günſtigungen ſeinen ketzeriſchen Untertha-
„ nen verſagt, um ihnen zu erkennen zu
„ geben, daß ſie auf ſeine Gnade nur erſt
„ alsdann ganz Rechnung machen können,
„ wenn ſie in die alte chriſtliche Einigkeit,
„ davon

„ davon ſie durch böſe Menſchen getren„ net worden ſind, wieder zurücktreten wer„ den.

„ Auch die Hirten der Kirche (es re„ det immer dieſer öſterreichiſche Theolog) „ müſſen ſo ſchädlichen Leuten keine träge „ Geduld entgegen ſetzen; denn die Liebe „ iſt niemals träg. Nur müſſen ſie ſich „ keiner andern Waffen wider ſie bedienen, „ als die ihnen Chriſtus in die Hände ge„ geben hat.

„ Sie müſſen ihre Heerde von den „ Wölfen warnen und verwahren. Sie „ müſſen, da der Wolf kömmt, nicht „ fliehen. Sie müſſen ſich gefaßt halten, „ ihres Glaubens jedermann, der ſie auf„ fodert, Rechenſchaft zu geben, ihre „ Schafe im katholiſchen Glauben fleißig „ unterrichten, und einen jeden Gegner „ der geſunden Lehre, gründlich wider„ legen. Sie müſſen auch unter ihren „ geiſtlichen Kindern vor Irrlehren, vor „ dem unbändigen Vorwitz der Ketzer; ab„ ſonderlich aber vor der Trennung allen

„ mög-

„ möglichen Abſcheu unterhalten. Thä-
„ ten ſie das nicht, ſo würden ſie zeigen,
„ daß ſie nicht nur die irrenden Perſonen
„ dulden, ſondern auch ihre Irrthümer,
„ gegen welche doch die Duldung von ih-
„ rer Seite eben aus dem Grunde ſünd-
„ haft iſt, aus welchem die Duldung der
„ Menſchen chriſtlich iſt. (*) Denn da
„ die Irrthümer große Uebel für uns ſind,
„ ſo muß uns derjenige gar nicht lieben,
„ der ſie gerne unter uns duldet. “

So ſchrieb ein öſterreichiſcher Gottes-
gelehrter in dem Mittelpunkt Oeſterreichs,
und ſo zu ſagen im Angeſichte der Maje-
ſtät.

(*) Anmerkung. Obſchon ich mich zu meiner Rechtfertigung auf dieſe Stelle des öſterreichiſchen Herrn Theologen beziehe, ſo will ich doch dadurch von weitem nicht alles gebilliget haben, was er ſonſt in ſeinem Briefe geſchrieben hat. So begreife ich nicht genugſam, was er beym Ende der angeführten Stelle ſagt. Er behauptet, die mit einem Irrthume angeſteckte Perſonen könne und ſol-
le

ſtät. Sein Brief wird öffentlich verkauft, und ohne Widerrede geleſen.

Vergleiche man nun meine Rede, und alle meine Grundſätze mit dieſem Schreiben, und den Grundſätzen des Verfaſſers (der noch dazu ein Tolerantiſt iſt) wird man zuletzt nicht bekennen müſſen, daß jener noch weit beſtimmter und freyer geredet habe, als ich?

Ich ſagte, ohne Noth, ohne wichtigſten Urſachen könne ein Landesfürſt, falſche Lehrer und Lehren, Sektirer und Sektenſtifter, Beſtreiter der wahren Religion nicht

le man dulden: aber den Irrthum nicht. Allein wenn man den Irrthum nicht toleriren kann, wie ſoll man Perſonen, die mit anſteckendem Irrthume wirklich behaftet ſind, toleriren können? Die irrende Perſon trägt ja ihren Irrthum immer mit ſich. Sein Satz ſagt dann in meinen Augen eben ſo viel, als dieſer: Peſtartige, und anſteckende Krankheiten muß man von deu Staaten ſorgfältig

nicht toleriren: ſagte der öſterreichiſche Theolog nicht eben dieß? Ich ſchrieb, es ſtreitte wider die ſeinen rechtgläubigen Unterthanen ſchuldige Liebe, wenn er ohne Zwang, ohne Noth, ohne wichtigſten Urſachen, Irrgläubigen, mit Gefahr der Verführung der Schwachen, mit Nachtheile der wahren Religion eine freye Religionsübung in ſeinen Staaten geſtattet.

Schrieb dann der öſterreichiſche Theolog nicht das nämliche? Und wer war in ganz Oeſterreich, der eine ſo tollſinnige Anwendung, wie mein Gegner, machte? Wer ſchrie: Hier ſteht Joſeph. — Hier iſt Joſeph

---

tig zu entfernen ſuchen, aber mit der Peſt behaftete Perſonen kann und ſoll man, aus chriſtlicher Liebe, ganz ungehindert in die Staaten einlaſſen. Wer mit der Peſt behaftete Perſonen tolerirt, tolerirt auch fürwahr die peſthafte Krankheit: denn dieſe iſt im gegenwärtigen Falle von der Perſon unabſönderlich. Der Herr Pfarrer muß ſich hierüber wenigſt deutlicher erklären.

Mir

ſeph geſchildert? — Hier iſt Joſeph verketzert? — Hier macht man ſich über den Kaiſer her? — Wer ſchrie, wer lärmte, wer raßte ſo? Kein Menſch: warum nicht? Weil ein jeder ſich ſchon zum Voraus vorſtellte: wenn der Kaiſer verſchiedene Religionen in ſeinen Staaten tolerjren will, wird er die wichtigſten und vordringenden Urſachen haben.

Nur mein Gegner war entweder ſo dumm, oder ſo ſchalkhaft, daß er eine der Ehre des Kaiſers nachtheiligſte Anwendung machte.

Wenn

Mir ſcheinet ferner, der Verfaſſer des Schreibens welche bisweilen von der weſentlichen Frage (von andern Nebendingen nichts zu melden) vollkommen ab, und verliehre ſie gänzlich aus dem Geſichtspunkte. Ein recht großer Theil ſeiner Beweiſe für die Toleranz ziehlt dahin, um ſeine Leſer zur Geduld, Sanftmuth, und Liebe der Feinde zu bereden. Aus dieſer Abſicht führt er das Beyſpiel Chriſti,

Das

Wenn man alſo ſeine Piece vom Anfange bis zum Ende betrachtet, was iſt ſie? Werde ich fehlen, wenn ich ſage: Sie iſt eine Schwindgrube unverſchämter Lügen, Läſterungen, und Verdrehungen, eine Sammlung ſchmähſüchter, dummer und kindiſcher Ungereimtheiten, ein Begriff tollſinniger, frevelhafter und ſo gar majeſtätsverletzender Anwendungen.

Und was ſoll man von dem Verfaſſer halten? Ich will zwar dem Publikum gar nicht die Beſtimmung zu einem Vorurtheile geben; doch will ich ſagen, was ich von ihm denke. Der Mann hat eine ſchlech-

te

das Beyſpiel des heiligen Stephanus des heiligen Gregorius von Nazianz, des heiligen Franciſcus von Sales an: er ſtellt ſie uns zur Nachahmung vor, und ſagt: gleichwie dieſe ihren Feinden verziehen, und ſo gar für ihre Feinde gebethet haben, ſo ſollen es alle rechtſchaffene Chriſten machen. Das iſt freylich eine recht erbauliche Moral; allein beſteht dann die Frage darinn, ob ein Chriſt

ſei-

te Denkungsart , und ein noch ſchlechteres Herz : ſowohl im Kopfe , als im Herzen gehts bey ihm ſehr unrichtig zu.

Im

ſeinen Perſonalfeinden und Verfolgern zu verzeihen, und ſie zu lieben, ſchuldig ſey? Beſteht ſie darinn, ob man in Kreuz und Leiden geduldig ſeyn ſoll? Gewiß nicht, denn in dieſem Verſtande müſſen alle Chriſten Tolerantiſten ſeyn. Sollte es ſo gar auf die Martyr ankommen, hat man aus der Noth eine Tugend zu machen, und muß ſich auch gegen ſeine Peiniger geduldig und ſanftmüthig betragen: allein dieß wird, da von der Toleranz die Rede iſt, nicht gefragt.

Was dann? Ob ein Landesfürſt, eine hohe Oberkeit, die verpflichtet iſt, auf die öffentliche Ruhe, und das geiſtliche, und zeitliche Wohl ſeiner Unterthanen ein Augenmerk zu machen, ohne Noth, ohne wichtigſten Urſachen falſchen Gottesdienſt, falſche Lehrer und Lehren, Feinde der wahren Religion, das ſchädliche Laſter der Ke-

D ke-

Im Kopfe gehts bey ihm nicht richtig zu, weil er bey ſeinen abgeſchmakten Lärmenmachereyen und ganz unnatürlichen Geſchrey, noch dazu die ganze Scheibe verfehlt. Er ſchreyet, und heulet recht entſetzlich

---

tzerey, und alle mit dieſen verbundene Uebel ungehindert zulaſſen könne. Hierinn, hierinn beſteht die Frage, wenn von der Toleranz die Rede iſt.

Wenn ein Unterthan auch von Rechtgläubigen gräulichſt mißhandelt werden ſollte, ſo wird er mit größter Erbauung, wie Chriſtus, wie Stephanus ſagen können: Herr verzeihe ihnen. Ein ſolcher iſt ein Held der Geduld. Wenn aber ein chriſtlicher Landesfürſt auf die Thäter und Beleidiger kommen ſollte, wurde es Tugend der Geduld, wurde es wahre Liebe ſeyn, wenn er dergleichen ſchädliche, und ſeinen getreuen Unterthanen höchſt nachtheilige Leute ungeſtraft ließ, und ohne Widerrede ganz ungehindert duldete? Wäre dieſe Gattung der Liebe, und Sanftmuth (in Rückſicht auf die Perſon) nicht vielmehr eine

ſt), und weiß ſelbſt nicht, warum. Leute, denen der Kopf am rechten Orte ſteht, pflegen nicht ſo zu handeln.

eine ſündhafte Unempfindlichkeit, eine Verletzung der Juſtiz? Zwiſchen der Liebe der Feinde, die eine jede Privatperſon ſeinen Nächſten, auch ſeinen Feinden ſchuldig iſt, und zwiſchen der rächenden und ſtrafenden Gerechtigkeit, welche die hohe Oberkeit aus dem Triebe der Liebe gegen ſeine Unterthanen und das allgemeine Beßte auszuüben hat, iſt ein himmelweiter Unterſchied. Die Privatperſon kann ſich nicht rächen: aber die Oberkeit hat die Pflicht, die Laſter zu ſtrafen, ſie verhaßt zu machen, und ihre Unterthanen ſicher zu ſtellen.

Da dann der Herr Verfaſſer nur beweißt, daß Partikularperſonen zur Zeit der Verfolgung ſollen geduldig ſeyn, und ſich gegen ihre Widerſacher und Beleidiger ſanftmüthig und liebreich betragen, beweißt er zur gegenwärtigen Abſicht lediglich nichts.

Sein Herz iſt verkehrt: weil er ſich vorſätzlich auf die ſchmähſüchtigſten Läſterungen, boshafteſten Wortverdrehungen, und höchſt verleumderiſchen Auflagen verlegt. Er macht vielmehr einen ausgeſchämten Pasquillanten, als einen Schriftſteller.

Hier-

Da es aufs Leiden und Sterben ankam, litt Chriſtus, der heilige Stephanus, mit tauſend andern, alles mit größter Geduld. Da ſie aber Lehrer vorſtellten, gaben ſie den falſchen Lehrern, den Verfälſchern des Wortes Gottes, den Phariſäern, den Verführern des Volkes die allerderbſten Verweiſe: ſie machten ihnen die ſchrecklichſten Drohungen. Damals waren ſie nichtsweniger, als duldſam. Die Stellen und Beyſpiele, die ich in meiner Pfingſtpredigt anführte, machen den unwiderleglichen Beweis davon.

Den Charakter des heiligen Franz von Sales entwirft der Verfaſſer auch nicht zum getreueſten. Dieſer ſanftmüthige und liebvolle Heilige hat freylich durch ſein leutſeliges Betragen vielen tauſend Irrenden das Herz abge-

Hierinnen beſteht mein Urtheil, ſo ich über ſeine Perſon fälle. Wenn etwa der Leſer glaubt, dieß ſey gar zu partheyiſch, und nur in einer rächenden Hitze abgefaßt, ſo bitte ich ihn um nichts anders, als meine Rede mit ſeiner Schmähſchrift zu vergleichen, und beyneben alle Umſtände, in denen ſich der angreifende, und ange-

---

gewonnen; allein wird dann wieder gefragt, ob ein apoſtoliſcher Mann, der mit Irrenden zu reden die Gelegenheit hat, mit denſelben freundlich, mitleidig, und ſanftmüthig, oder aber grob, rauch und ſtürmiſch umgeben ſoll? Wenn die Frage nur darinn beſtehen ſollte, ſo wird meines Erachtens keiner ſeyn, der die erſte Methode nicht ohne allen Anſtand der letzten vorziehen wird. Es iſt ein altes Sprüchwort: Wer Vögel fangen will, darf nicht mit Prügeln darein werfen.

So bald vom Unterweiſen, vom Belehren, vom Ueberzeugen die Rede iſt, ſo muß (beſonders bey leitſamen Seelen) Geduld, Sanftmuth und Liebe herrſchen: und in dieſem

griffene Theil befindet, zu erwägen, ſo getraue ich mir zu verſprechen, er werde denken: Merz, als beleidigter Theil, gieng mit dieſem muthwilligen Menſchen noch viel zu gelinde um.

Der

ſem hatte der heilige Franz von Sales etwas ganz beſonderes. Hierüber aber iſt wieder die Frage nicht.

Sie beſteht, wie ich oben gemeldet habe, darinn: Ob ein Landesfürſt, eine hohe Oberkeit Ketzer, und Ketzereyen, falſche Lehrer, falſchen Gottesdienſt, verführeriſche und ärgernde Leute u. ſ. w. NB. ohne Noth, ohne wichtigſten, und vordringenden Urſachen, in ſeinen Landen gedulden könne. Wenn man doch von der geraden Straße nicht abwieche, wie bald könnte man zum Endzwecke und in das Klare kommen? Und ſehet! da es auf die Entſcheidung dieſer Frage ankam, war der ſonſt ſo liebvolle heilige Franz von Sales (eben dieſer wurde von den Sekti-

rern

Der vermummte Gegner kannte meinen Namen, meinen Charakter, mein Amt, den Ort meines Aufenthalts: er wußte, daß ich einen öffentlichen, recht berufenen Prediger auf einer hohen Domſtifts-Kanzel mache, und als Prediger die Stelle meines durchlauchtigſten Biſchofs vertrette; es war ihm nicht verborgen, daß mich das Publikum noch beſſer, als er ſelbſt, kenne; deſſen ungeachtet mißhandelt er mich, und zwar ohne nur die allergeringſte Gelegenheit dazu gegeben zu haben, auf die abſcheulichſte Weiſe.

Er

---

rern nimmer tolerirt; ſondern von ihnen, von ſeinem Bißthume vertrieben) nichts weniger, als ein Tolerantiſt.

Da der Herzog von Savoyen die Frage an ihn ſtellte, ob er nicht mit gutem Gewiſſen den Unkatholiſchen die freye Religionsübung in ſeinen Staaten geſtatten könne, antwortete er mit einem Nein. Obſchon der Herzog ſchon ſo viel, als entſchloſſen war,

ih-

Er vergleicht mich den Phariſäern, den Heuchlern, den Ketzern. Er nennet mich einen Frevler, einen Verführer, einen Aufwiegler, einen Majeſtätsverletzer, einen Unwiſſenden, einen Unſinnigen, einen Wahnwitzigen, einen Mann, der weder Philoſophie, noch Theologie noch Naturrecht verſteht, einen Mann, der nicht ein bißchen Menſchenverſtand hat.

So raßte dieſer Menſch wider mich, den das Publikum kennet. Könnte ich mehr beleidiget ſeyn?

Und

ihnen dieſe zu geſtatten, ſo machte der ſonſt ſo tolerante und ſittſame Heilige ihm dennoch ſo nachdrückliche Vorſtellungen, daß er ſeine Meynung abänderte, und die widerſpenſtigen aus ſeinen Landen verwies. Der ganze Hergang der Sache iſt in der Lebensbeſchreibung des Heiligen ſehr umſtändlich, und eben ſo patetiſch beſchrieben. Ich ſtehe auch Bürge, daß ihn niemand ohne Rührung leſen kann. Das Buch führt folgenden

Und wer iſt der Beleidiger? Das weiß bisher Niemand zu beſtimmen; man weiß nicht, wie er heißt, nicht wer er iſt, nicht wo er ſich aufhält; Namen, Charakter, und Ort, alles iſt unbekannt.

Ich kann ihn alſo bey keinem Richterſtuhl belangen, um mir eine hinlängliche Genugthuung, in gehöriger Ordnung, verſchaffen zu können. Wenn ich alſo dieſen masquirten Pasquillanten endlich aufs tief-

---

genden Titel:

La Vie de St. François de Sales, Eveque & Prince de Geneve, Inſtituteur de l'Ordre de la Viſitation de Sainte Marie par M. de Marſollier, Doyen de l' Egliſe Cathedrale d' Uzés, troiſieme edition corrigée & augmentée par l' Auteur. a Paris, chez Gregoire Dupuis, rue Saint Jacques, a la Fontaine d'or. MDCCXI. Avec Privilege du Roy.

tiefſte herabſetze, und aufs höchſte verächtlich mache, vor wem hat er ſich zu ſchämen? Vor Niemanden, als vor ſich allein.

Der Beſchämte trägt eine Masque: ihn kennet kein Menſch. So ſchlecht ich ihn alſo immer behandle, ſo hat dennoch alles von weitem kein Verhältniß gegen die auf mich ausgeſtoſſenen Läſterungen, und mir angethanenen Beſchimpfungen. Soll es etwa eine übertriebene Satisfaction ſeyn, da ich durch meine ganze Schutzſchrift endlich

---

Ich machte von dieſem Buche und deſſen Inhalt nur darum eine Meldung; weil einige für die Toleranz ſchreiben, ohne daß ſie recht unterſcheiden, was unter dieſem Ausdrucke eigentlich verſtanden werde: daher kömmts, daß ſie Männer vom größten Anſehen, als Tolerantiſten vorſtellen, die ſie doch im wahren Verſtande nicht waren.

Ich will ſo gar dadurch die Entſcheidung nicht gemacht haben, daß die Irrgläubigen heut zu

lich nichts anders zuwegen bringen kann, als ihn etwa behutſamer und ſorgfältiger zu machen, daß ſein Name, und der Ort ſeines Aufenthaltes auch in Zukunft unbekannt bleiben möge?

Sein glücklichſter Einfall war eben dieſer, daß er ſein Angeſicht mit einer Masque bedecket hat; ſollte ihm dieſe entfallen, oder abgeriſſen werden, ſo habe ich alsdann Satisfaction genug. Ich bin verſichert, daß alle, die ſowohl von dem Charakter ſeiner Schrift, als von der wahren Beſchaffenheit meiner Rede das er-

---

zu Tage eben ſo wenig, als zu den Zeiten des heiligen Franz von Sales zu toleriren ſeyn: Die Umſtände der Zeit und Perſonen können ſich ändern, und mit dieſen kann ſich auch das Urtheil ändern.

Ich behaupte nichts, als meinen Generalgrund, der allzeit wahr und richtig bleibt: Ohne Noth, ohne die wichtigſten, und vordringenden Urſachen

foderliche Kenntniß haben, mit Fingern auf ihn deuten, und einander in die Ohren liſpeln werden:

Seht, hier iſt der abgeſchmackte, kindiſche Ausſchreyer und Lärmenmacher, der boshafte Wortverdreher und Verleumder, der frevelhafte Majeſtätsverletzer, die Schande unſerer Nation.

Vor

---

kann man falſche Lehrer, Feinde und Beſtreiter der wahren Kirche, Sektenſtifter, Sekten und Vertheidiger derſelben, mit Gefahr der Verführung der Schwachen, nicht toleriren. Eine Anwendung, und einen Mitterſatz habe ich nie gemacht, und werde keinen machen. Dieſes überlaſſe ich jenen, die mehr Einſicht, Erfahrung, Gewalt und beſſeres Kenntniß der Umſtände haben, als ich. Dieſe Beſtimmung ſchlägt auch nicht einmal in die Polemik ein.

Es

Vor dem Beſchluß wende ich mich noch einmal unmittelbar an meinen Gegner ſelbſt, und gebe ihm einen wohlmeynenden Rath. Sollten Sie in der That ein Oeſterreicher ſeyn, (woran ſich billig zweifeln läßt) ſo ſeyn Sie doch recht behutſam, daß Sie niemals die Masque vom Geſichte thun; ſonſt würden Sie gar ſchlechte Hofnung einer Beförderung in öſterreichiſchen Landen haben.

Leute, denen es im Kopfe, und im Herzen fehlt, ſind in den Augen unſers großmächtigſten und gerechteſten Kaiſers

---

Es iſt die Frage nicht mehr über ein Dogma; ſondern: ob die Toleranz in dieſen, oder jenen beſtimmten Umſtänden erlaubt ſey, oder nicht. Hierüber aber will, und kann ich nicht Richter ſeyn.

Dieß ſteht jenen zu, die theils für die Glückſeligkeit des Staats, theils für die Erhaltung und Beförderung der wahren Religion vorzüglich zu ſorgen haben.

ganz gewiß Taugenichts. Wer weiß, ob Sie noch bleiben würden, der Sie ſind? Wenden Sie alſo nur alle mögliche Vorſorge an, daß Sie immer verborgen bleiben.

Ich ſtehe ſicher: denn meine von Ihnen ſo ſehr verſchwärzte Rede, iſt nach genauerer Prüfung als unſchuldig erklärt worden: ſie darf wieder in Wien ſelbſt öffentlich verkauft, und ohne Widerrede geleſen werden. Borſten Sie nicht über dieſe Nachricht? Sie kennen eben den Kaiſer, und ſeine wahren Abſichten, mein lieber Herr Oeſterreicher, allem Anſehen nach, weit weniger als ich.

Anhang.

Der Verfaſſer der Nürnbergiſchen gelehrten Zeitungen wird mir auch eine Frage erlauben. Iſt die Recenſion, die Sie den 13. Novembr. 1781. S. 737. und 738. über meine Pfingſtpredigt machten, Ihre eigene, oder nur eine fremde Geburt? Iſts eine fremde Geburt, und Ihnen nur aufgedrungen worden, wie es das Anſehen hat, ſo bedaure ich Sie entweder wegen Ihrer Armuth, oder Habſucht recht ſehr; weil nur entweder dieſe, oder jene Sie verleitet hat (etwa um einen Conventionsthaler) eine ſo paßionirte und ſchmähſüchtige Recenſion Ihren Zeitungen einzuverleiben.

Sollten Sie aber aus eigenem Kopfe die Kritik gemacht haben, ſo ſoll das mehrſte auch Ihnen geſagt ſeyn, was ich

meinem namenloſen und verleumderiſchen Gegner geſagt habe. Auch Sie ſtellen mich als einen gefährlichen Mann, als einen Aufrührer, ja ſo gar als einen Läſterer Jeſu Chriſti, ſeiner Apoſtel, und des Worts Gottes, u. ſ. w. vor.

Und wegen wem? Wegen den nämlichen (aber grundfalſchen) Urſachen, wegen denen es mein Gegner that. Ich ſoll ein Läſterer Jeſu Chriſti, ſeiner Apoſtel, ſeines Wortes, u. ſ. w. ſeyn, weil ich behaupte: der Heiland, der nichts, als Liebe und Duldung iſt, ſey ein Feind des Laſters, ein Feind der Falſchheit, ein Feind der Ketzerey und Schwärmerey geweſen, und habe jenen die derbſten Verweiſe gegeben, und ſchrecklichſten Drohungen gemacht, die ſeine Lehre verfälſchten, Spaltungen anzettelten, entweder Sekten ſtifteten, oder unterhielten.

Soll dieß Gotteslästerung heißen? Iſts nicht pure Wahrheit? Steht nicht alles ſonnenklar in der göttlichen Schrift ſelbſt?

ſelbſt? Warum nennen Sie mich dann einen Läſterer Chriſti, ſeiner Apoſtel, ſeiner Kirche, einen Wortverdreher? Könnten Sie mir es mit Vernunft verübeln, wenn ich Sie einen Verleumder vom erſten Range nennen ſollte? Ich wills nicht thun: das Urtheil ſolle allen unpartheyiſchen Leſern meiner Rede vollkommen überlaſſen ſeyn. Was dieſe aus Ihnen machen, ſollen Sie ſeyn, und heißen. Uebrigens ſeyn Sie doch für Ihre und Ihrer Blätter Ehre in Zukunft ſorgfältiger; dergleichen Kritiken, wie jene iſt, die Sie Ihren Zeitungen einverleibten, ſetzen dieſe, und Sie recht tief herab: man kann Ihnen nicht mehr trauen, wenn Sie auch die Wahrheit reden.

Wie ſchändlich verdrehen Sie (oder Ihr ſchmeichelnder und beſtechender Gutthäter) meine Worte, und Vorträge? Sie geben vor, ich habe gelehrt, daß, Wer ohne Vertrag Irrgläubige, das heißt, andere Bürger, als römiſchkatholiſche Leute in einen Staat aufnimmt, und dul-

duldet, ein Feind der Wahrheit und Ehre Gottes ſey, daß er eine falſche, verſtellte Liebe, und ſträfliche Gleichgiltigkeit gegen das Wort Gottes beſitze, daß ſeine Handlung verdammlich ſey, weil er wider das Haus und Reich Gottes eifere.

Wo, ich muß ſchon wieder fragen, wo, auf was für einer Seite ſprach ich ſo? Nirgends. Im Eingange ſagte ich 'ſogar, wenn die öffentliche Uebung einer irrigen Religion durch Friedensſchlüſſe garantirt iſt, ſo könne man dieſe nicht nur zulaſſen, ſondern gemäß der gegebenen Treue ſey man ſo gar ſchuldig dieſe zuzulaſſen. Hernach ſagte ich ferner: Wenn ein Landsherr Sekten und Unruhſtifter, Verfälſcher des Wortes Gottes, Verführer des Volkes, durch welche ſeine rechtgläubige Unterthanen geärgert werden können, ohne Noth, ohne wichtigſten Urſachen, ganz ungehindert duldet, ſo meyne er es weder mit Gott, noch mit der Kirche Gottes, noch mit ſeinen Unterthanen redlich. Dieß war meine Lehre.

Tönet dieß nicht ganz anders? Dieſen Satz getraue ich mir vor der ganzen, auch proteſtantiſchen Chriſtenheit zu vertheidigen. Die Sache kurz zu machen; ſo beſteht meine Lehre darinn: kömmt ein feyerlicher Vertrag entzwiſchen, ſo muß man ſo gar unkatholiſche Bürger und Unterthanen dulden. Geht kein Vertrag vorbey, ſind aber dringende, und höchſt wichtige Urſachen vorhanden, ſo kann mans dulden. Iſts nicht abſcheuliche Bosheit, daß man meine Worte und Sätze ſo entſetzlich ſtümmelt, und verdrehet?

Schämen Sie ſich nicht, gelehrter Herr Zeitungsſchreiber, daß Sie ſich, als einen Werkzeug zur Ausbreitung ſo ſchändlicher Verſtimmelungen, Lügen, und Verſchwärzungen haben gebrauchen laſſen?

Wenn Sie etwa in einem mit einem Paar Thaler beſchwerten Briefchen neuerdings ſollten angeſprochen werden, dem Verfaſſer der wider mich verfertigten Schmähſchrift groſes Lob zu ſprechen, ſo leſen ſie doch, ehe Sie ſich darauf einlaſ-

ſen,

ſen, folgendes ganz kleine, aber ſinnreiche poetiſche Stück. Es iſt entnommen aus dem Buche, ſo den Titel führt: Etwas wider die Mode: Verfaſſet von Franz Xav. Jann. Im Verlage bey Matthäus Riegers Söhnen in Augsburg. Der Poet ſang ſo über gewiſſe Recenſenten.

Der ehrliche Recenſent.

Ein neues Werk von lyriſchen Gedichten?
Nun hat der Kunz doch wieder was zu richten.
Schon ſpitzt er ſeinen Kiel, und liest:
Ey, was dieß für ein Stümper iſt!
Schreyt er, nachdem er kaum ein Stück geleſen,
Der Kerl iſt ja nicht recht bey ſich geweſen,
Da er ein ſolchs Gewächſe niederſchrieb. - -
Dieß iſt ein bißchen gut, dieß ſtahl der Dieb. - -
Jtzt tunkt er ein: Wart nur, den will ich kleiden,
Und ihm die Autorſucht gewiß verleiden. - -
Man pocht. - - Ein Briefchen. - - Wo kömmts her?
Jch weiß nicht: es iſt ziemlich ſchwer.
Kunz öffnet es. - - Poz Wetter! drey Dukaten?
Von wem? - Geduld! wir werdens noch errathen.
Er liest das Briefchen durch, und lacht.
Ey ſeht doch, was das Gold nicht macht:
Kunz greift nach ſeinem Kiel, und liest ſchon wieder:
Poz tauſend, welch ein Schwung, welch ſchöne Lieder! -
Was that ich vor! ich träumte nur,
Der Mann hat Witz, er hat Natur. - -

Erſt

Erſt jüngſt erſchienen an dem Tageslichte
Zu Wien, und Leipzig lyriſche Gedichte.
Sie ſind ſehr flüſſig, naiv und fein.
So ſchrieb Herr Kunz, und gieng zum Wein.

Ueberdenken Sie doch die Sache recht wohl, und urtheilen ſelbſt, ob Sie nicht dieſen ehrlichen Recenſenten beyzuzählen wären, wenn Sie ſich etwa entſchließen ſollten dem naiven Werkchen meines Gegners, einem Paar Thaler wegen, ein Lob zu ſprechen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys,

Steht dem Verfasser der Schmähschrift, die den Titel führt: Ist Herr Aloys Merz, Ordinari Prediger des Hohen Domstifts zu Augsburg, ein katholischer Theolog? u.s.w. das Herz und der Kopf am rechten Orte?

S.l. 1781

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hom.244(7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11066059-2
VD18 14506920-006